

Konsequenz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 30

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beim Schein des Höhenfeuers



KONSEQUENZ

Heute räumt die Mutter mit ihrem Kinde den Schrank wieder ein. Sie hat es vor einem halben Jahre auch getan. Heute wie damals und alle halben Jahre kann sie nicht exakt genug sein. Zehnmal muss das Kind alles zusammen und in den Schrank legen bis es der Mutter ordentlich genug ist. Heute wird auch seine Kleidung streng gemustert. Die Schuhe müssen besser gebunden, der Knopf am Mantel besser angenäht werden. Heute muss das Kind alles, was es gebraucht, wieder an den gehörigen Ort legen. Alles pünktlich und zur rechten Zeit tun. Heute nur? Nein, vielleicht morgen noch. Es dauerte vor einem halben Jahr auch ein paar Tage, bis wieder alles im alten war. Dann aber liess es das Kind wieder gehen, wie es eben mochte.

Wie kann nur die Mutter so aufgeregt und heftig werden, wenn sie sieht, dass einiges verloren wurde, dass dies und jenes beschädigt oder sehr vernachlässigt aussieht! Dass alles in der grössten Unordnung herumliegt!

Wir wollen nicht untersuchen, inwiefern ihre Strafpredigt ungerechtfertigt ist, aber ganz sicher ist diese und alle Ermahnungen unnütz. Vielleicht fasst das Kind gute Vorsätze, ordentlich zu werden, aber es kann sie nicht halten, wenn man ihm nicht täglich nachsieht, wenn man ihm sozusagen, es nicht unmöglich macht, unordentlich zu sein. Ohne Konsequenz in Ermahnungen zur Ordnung und ohne gutes Beispiel kann die Erziehung keine wirklichen Folgen haben. I.

Der Steinegger-Bäuerin war es jedesmal bang und weh ums Herz, wenn sich wieder der Jahrestag des Bundes der alten Eidgenossen jährte. Da war der Steinegger jedesmal ungueter Laune und gab seiner Verbitterung wegen dem übergrossen Opfer, das er der Heimat hatte bringen müssen, mit harten Worten Ausdruck, denn der Heimat und ihrer Verteidigung hatte er den einzigen Erben opfern müssen. Seitdem war dem alten Steinegger alles Streben zur Erhaltung und Vermehrung des Gutes sinnlos erschienen. Damals zitterte der nunmehr alt gewordene Bauer in Leid und Weh wie noch nie in seinem Leben, als sie ihm seinen Einzigen unter dem Fahmentuch mit einer Ehrenwache und vielen Trostsprüchen ins Haus trugen. In seinem Schmerze mutete es ihn direkt lächerlich an, als die Soldaten vor dem Sarge Achtungstellung annahmen und die Hand an die Helme legten, wie es in solchen Fällen Sitte und Brauch ist... Es machte ihm zuerst auch keinen Eindruck, dass der Name seines Sohnes mit noch vielen andern auch, die, wie er, als Opfer des Generalstreikes, an dem Reiterdenkmal auf der «Lueg» verewigt sind, stand. Jedesmal, wenn seither die Glocken den Bund der Heimat in Erinnerung riefen, verschloss sich der Steinegger diesen Klängen und nahm keine Notiz von der Augustfeier. «Die haben gut singen dort drüben auf dem Turmhübel: «Eure fromme Seele ahnt, Gott im hehren Vaterland», solange sie nicht wissen, wie hart seine Probe einem treffen kann.» — Die Bäuerin litt schwer an der Verbitterung des Mannes. Doch seit einiger Zeit schien es, als ob ein neuer Geist in der Steinegg Einzug halten wollte. Ein junger Verwandter, Köbi, und Käteli, ein Mündel der Bäuerin, vermochten allmählich die schwarzen Wolken über dem Hofe etwas zu lichten. Durch gute Leistungen und Anpassungsfähigkeit konnten die beiden auch die Launen des Bauers auf sich nehmen, ohne ihren Frohsinn zu verlieren. Ein anderer als Köbi wäre längst auf und davon gegangen. Vielleicht nahm er auch so viel auf seinen Buckel, weil in seiner Nähe ein junges, hübsches Mädchen, das Ausarren leichter machte. Eine recht flinke Schnitterin war das Käteli und liess sich in seinem Frohsinn nicht beirren. Ohne Widerspruch hatten sich die zwei willigen Arbeitskräfte der Hausordnung gefügt. Doch als der 1. August, ein heisser, arbeitsreicher Erntetag zur Neige ging, rutschte beim Nachtessen Köbi ungeduldig auf seinem Stuhle hin und her... Wie gerne wäre er mit seinen Altersgenossen zur Augustfeier gegangen. Auch Käteli war von demselben Verlangen beseelt, gemeinsam mit den andern das Fest der Eidgenossenschaft zu feiern und nicht ausschliesslich auf der Steinegg zu verweilen.

Die alte Steineggerin hatte Verständnis für die jungen Leute. Die bei-

den sollten nicht die Leidtragenden sein, um des Bauers Unversöhnlichkeit willen. Darum sagte sie:

«Hör, Sämi, heute machen wir einmal Ausnahme von der Regel. Köbi und Käteli sollen tun, wie andere junge Leute auch und die Heimat lieben und nicht unseretwegen ganz und gar zu Querulanten erzogen werden. Sie sollen heute zusammen auf den Turmhübel. Und wir zwei Alten gehen gemeinsam auf den Friedhof. Wir müssen versuchen zu vergessen, was man nicht mehr ändern kann.

«Eine Gute ist sie, die Gotte, und der Götli ist im Grunde auch kein ungerader Mann, er ist nur verbittert», sagte Käteli zu seinem strammen Begleiter, als sie gemeinsam dem Turmhübel zustrebten.

«Ja, wir zwei zusammen wollen ihnen das Leben leichter machen. Sie haben es durch den harten Schlag, den das Schicksal ihnen brachte, verdient. Und dann, dass du es nur weisst, Käteli, um jeden Tag in deiner Nähe zu sein, würde ich noch viel mehr Launen des Alten ertragen. Mit so einem gefreuten Arbeitskameraden, wie du einer bist, liesse ich mich noch viel mehr schikanieren, als es bis jetzt der Fall gewesen ist. Hast du es gehört, Käteli? Was meinst, wenn wir zwei zusammen...» Käteli war von diesem Angebot der gemeinsamen Partnerschaft zuerst nicht wenig überrascht, obwohl es seinerseits dem Arbeitskollegen auf dem Steinegger-Hof nicht abgeneigt war. Im Gegenteil! Zur Besiegelung ihres Liebesbundes war das kleine Buchenwäldchen, das sie durchqueren mussten, eine geradezu ideale Anlage. Ihren ersten Kuss, der ihren Liebesbund besiegelte, belauschte niemand als ein paar Waldvögelein, die im Turmhübelwäldchen schon oft Liebesleute gesehen hatten. Etwas verspätet kamen Käteli und Köbi zur Bundesfeier. Dort hatte die Dorfmusik bereits die vaterländische Hymne mit aller ihr eigenen Andacht angestimmt, wozu die Gemeinde ebenso feierlich den Schweizerpsalm zu singen anbot: «Eure fromme Seele ahnt, Gott im hehren Vaterland.» Doch auf einmal kam der Gesang belaudete ins Stocken. Von der Waldwiese herüber kamen ernst und gemessen geschritten der Steinegger und die Steineggerin, um zum Schluss ebenfalls noch an der Bundesfeier teilzunehmen, und dadurch offen zu bezeugen, dass sie von nun an der Heimat das grosse Opfer ohne Groll zu bringen gewillt seien... Von allen Seiten streckten sich den beiden die Hände zum Gruss entgegen. In der vaterländischen Ansprache des Gemeindeammanns schwang ein freudiger Unterton und mit dem Hinweis auf den Steinegger und seine Frau hob er besonders hervor, dass es mit schönen Reden um das Vaterland allein nicht getan sei, dass vielmehr die Opfer und die Taten die rechte vaterländische Gesinnung gewährleisten.

M. S.